



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2 S. 32 M. statt 36 M., für 1/4 S. 11 M. statt 18 M. Stellengesehe werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., 1/2 S. 13.50 M., 1/4 S. 26 M., 1/8 S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Weideseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 93.

Leipzig, Sonnabend den 22. April 1916.

88. Jahrgang.

Des Osterfestes wegen erscheint die nächste Nummer Dienstag den 25. April.

Redaktioneller Teil.

Shakespeare in Quart und Folio.

Ein bibliophiles Gedenkblättchen von Friedrich Schiller, Buchhändler in Wien.

Der junge Goethe sagt durch den Mund Clärchens: Glücklich allein ist die Seele, die liebt; der alte Goethe, der so viel Liebe gespendet und genossen hatte, äußert sich: Glücklich ist nur der Sammler. Meinte er auch die Sammler von Zigarettenspitzen, Briefmarken, Taschenuhren, Spazierstöden und anderen ähnlichen Objekten oder dachte er hauptsächlich oder ausschließlich an die ihm schon vom Vaterhaus, schon von den Zeiten des Grafen Thórane so sympathischen Sammler von Kunstgegenständen, Bildern und Büchern? Fragt man die Büchersammler, die Bibliophilen — von den Bibliomanen, den Büchernarren, wollen wir gar nicht reden —, so erfährt man, daß das Glücksgefühl, entsprechend den Worten Schopenhauers »die Beschränkung beglückt«, von der Bescheidenheit abhängt. Mit Recht sagt ein englischer Fachmann — am Shakespeare-Tage darf man doch wohl englisch zitieren —: The pleasure derived from collecting books is a pleasure that never pulls, a joy for ever. — Nur darf man nicht die Sterne begehren; man darf nicht Sehnsucht haben — es sei denn, man wäre ein amerikanischer Milliardär, ein Beherrscher der Petroleum- oder der Stahlindustrie — nach einer Bibel von Gutenberg (unter 200 000 Mark nicht zu denken), einem Pfalter von Faust und Schöffer oder einer Firt folio-Ausgabe von Shakespeare!

Von Shakespeares Dramen erschien zu seinen Lebzeiten die Hälfte (18 von 36) in Einzeldrucken in Quartformat (quartos genannt); wir kennen diese Theaterstücke unter einem ganz kurzen Titel, z. B. Der Kaufmann von Venedig — The Merchant of Venice; auf der ersten Quartausgabe war jedoch zu lesen: »The most Excellent Historie of the Merchant of Venice, with the extreme Cruelty of Shylock the Jew to wards the said Merchant cutting a just pound of his flesh and the obtaining of Portia by the choice of three Chests«. — Man sieht, daß dieser Titel eine kurze Darstellung des dramatischen Inhalts gibt; nicht minder ist dies der Fall bei »Heinrich IV.«, der sich unter folgendem Titel einführt: »History of Henry the fourth, with the battle of Shrewsburie between the King and Lord Henry Percy with the numerous conceites of Sir John Falstaff, newly corrected«; ferner »The most pleasant and excellent conceited Comedie of Syr John Falstaffe and the merrie Wives of Windsor«. — Aber die drucktechnische Ausstattung dieser quartos gibt es nur eine Stimme: sie zeichnen sich, schreibt ein Fachmann, unbeteiligt aus durch schlechtes Papier, unschöne Typen und nachlässigen Druck; von »Romeo und Julia« heißt es, daß es wohl der schlechteste Druck ist, durch den je ein Meisterwerk seinen Einzug in die Welt gehalten habe; die Type war zuerst ganz leidlich lesbar, wurde aber während des Druckes noch durch eine viel kleinere und schlechter gegossene Type ersetzt und das Werk überdies durch alle möglichen Arten von Mißverständnissen und Druckfehlern entstellt.

Sieben Jahre nach Shakespeares Tode erschien (1623) die erste Gesamtausgabe seiner Dramen, nach ihrem Format die Folio genannt, herausgegeben von zwei Freunden und Schauspielkollegen des Dichters, Heminge und Condell; der Titel lautete: Mr. William Shakespeares comedies, histories and tragedies, Published according to the true original copies. Es folgte sodann 1632 die zweite, 1664 die dritte, 1685 die vierte Folioausgabe, wobei stets mehr Druckfehler und unechte Stücke sich einschlichen.

Die Frage, wie Shakespeares Dramen auf uns gekommen sind, hat schon Generationen von Gelehrten beschäftigt (Faust: Auch was Geschriebenes forderst du Pedant?). Nichts Geschriebenes ist von Shakespeare geblieben bis auf sechs Unterschriften betreffend Hauskaufakte, Hypothek, Testament. Auf dem 12. sächsischen Neuphilologentage hat am 8. Juni 1913 der Leipziger Univeritätsprofessor Dr. Max Förster die bisherigen Ergebnisse der Forschung ungefähr in folgender Weise zusammengefaßt: Zu Shakespeares Zeiten war ein Buch- oder Lesedrama überhaupt ein Unding. Der Dramatiker schrieb nur für die Bühne; er verkaufte seine Dramenmanuskripte der Bühne (d. h. einer der vielen Schauspieltruppen) für etwa 5—6 £ und erhielt außerdem von gewissen Aufführungen noch Tantiemen. Im besonderen bemerkt Professor Förster, daß Shakespeare als Schauspieler und Mitaktionär der Bühne ein direktes Interesse daran hatte, seine Einnahmen aus den Aufführungen nicht durch die Drucklegung schmälern zu lassen. Als unumstößliche, unzweifelhafte Tatsachen gilt folgendes: Shakespeare hat nichts getan, um seine Dramen zum Druck zu befördern, er hat nie die Korrekturbogen seiner Dramen gelesen; kein einziges Drama ist in Shakespeares Originalhandschrift erhalten. (Mit gehobenem Gefühl denken wir hier an die im Weimarer Archiv aufbewahrten Originalhandschriften der Dramen unserer Dichtersfürsten.) Wie sind nun Shakespeares Stücke auf uns gekommen? Die Antwort lautet: Andere haben die Stücke Shakespeares drucken lassen. Und deshalb stehen wir vor der etwas betrübenden Tatsache, daß uns alle Stücke Shakespeares nur in Bühnenbearbeitungen überliefert sind, und daß wir stets mit der Möglichkeit rechnen müssen, Shakespeare selbst könne anders geschrieben haben, als wir jetzt den Text lesen.

Das alles ändert nichts an der Tatsache, daß ein englischer oder amerikanischer Bibliophile — die andern Nationen kommen als Mitbewerber nicht recht in Betracht — keine höhere Sehnsucht kennt, als einen Shakespeare in Quart oder Folio sein eigen zu nennen, es wäre denn, daß seine Sportneigungen noch größer sind als seine Verehrung für Shakespeare. Ein solcher Angler-enthusiast bezahlte 1912 bei einer Bücherauktion bei Sotheby in London für die erste Ausgabe von Waltons »Compleat Angler« 15 000 M., während gleichzeitig eine, allerdings unvollständige erste Folioausgabe Shakespeares aus dem Jahre 1623 für die Bagatelle von 10 000 M. abging, und die seltenere dritte Folioausgabe aus dem Jahre 1664 bei dieser Gelegenheit 11 000 M. erzielte; von dieser Auflage soll die Mehrzahl der Exemplare in dem großen Londoner Brande im Jahre 1666 zugrunde gegangen sein.